

Real ist ganz und gar nicht egal

Fröhlich popartistisches Gastspiel von Heimo Zobernig in der Innsbrucker Galerie Johann Widauer. Mitgebracht hat er zwölf Spielarten eines Puzzles.

Von Edith Schlocker

Innsbruck – Heimo Zobernig ist ein Künstler, der sich jeder Schubladisierung entzieht. Er ist Maler genauso wie Bildhauer und Gestalter von komplexen Räumen. Was aber immer offensichtlich ist, ist sein Interesse an Strukturen. Ein Faible, das ihn offensichtlich auch bei dem Zyklus angetrieben hat, den der 61-jährige Kärntner, der seit dem Jahr 2000 eine Klasse für Bildhauerei an der Wiener Akademie leitet, derzeit in der Galerie Widauer zeigt. Zehn bunte und zwei schwarzweiße, 50 x 50 Zentimeter große Quadrate, die aus mehr oder weniger großen Teilen gepuzzelt sind.

Ein raffiniertes Spiel mit den Worten „real“ und „egal“ durchdeklinierend, die man bei nur schnellem Hinschauen gar nicht entziffert. Eine klare Lesbarkeit ist auch nicht das Ziel, sondern das Jonglieren mit geometrischen Formen, mit Eckigem und Rundem, Diagonalen, Horizontalen und Vertikalen. Inspiriert von dem, was die Pop-Artisten aus Wor-

ten mit vier Buchstaben vorgeführt haben, hat Zobernig sein Projekt schon seit 1993 am Laufen, ausgereizt in immer wieder neuen Varianten.

Basis der aktuellen sind zehn Quadrate aus buntem Plexiglas in einer jeweils anderen Farbe. Die Buchstaben der Worte „real“ und „egal“ wurden per Laser ausgeschnitten und nach einem von Zobernig exakt ausgeklügelten Konzept genauso wie das übrigbleibende Dazwischen in größere oder kleinere Teile zerstückelt, bevor sie von ihm wieder neu zusammengesetzt wurden. Als zehn Spielarten eines Puzzles mit jeweils 60 Teilen, die formal zwar identisch, durch ihre farbige Differenz aber komplett anders daherkommen. In einer zweiten Serie spielt Zobernig dasselbe in Schwarzweiß durch, in einer dritten bleibt vom Farbigen nur ein schmaler Rand sozusagen als Rahmen eines Stücks weißer Wand stehen.

Galerie Widauer. Erlerstraße 13, Innsbruck; bis Ende Juli, Di-Do 14–18 Uhr, Fr 9–13 Uhr.



In der Innsbrucker Galerie Johann Widauer zu sehen: Heimo Zobernigs aus buntem Plexiglas gepuzzelter Zyklus „real und egal“. Foto: Galerie Widauer



„Better build bridges than walls“, war Dianne Reeves immer schon überzeugt. Ihre Musik nutzt die Sängerin auch für religiöse Botschaften. Foto: Böhm

Umgehauen von der schieren Energie

Jazzdiva Dianne Reeves kam erstmals nach Tirol. Musikalisch vielfältig, stimmlich stark und einzigartig improvisiert.

Von Luca Gasser

Imst – Die Kraft in Dianne Reeves' Stimme war an den Speicheltröpfchen sichtbar, die noch zwei Meter weit im Scheinwerferlicht glitzerten. Die US-amerikanische Jazzsängerin sang am Donnerstag im Rahmen des Tschirgart Jazzfestivals im Glenthof, Imst. Tirol gefiel ihr: „Es ist das erste Mal, dass ich hier in den Bergen bin, oh, das fühlt sich gut an. Ich könnte noch ein bisschen länger bleiben.“

Die Band hatte da bereits einen ganzen Song gespielt. In einer klassischen Jazz-Nummer wurden gleich mal die Solo-Fähigkeiten aller Musiker unter Beweis gestellt. Zweifellos anspruchsvolle Musik, die doch leicht zu hören ist. Melodien und Rhythmen lassen sich noch nachvollziehen, was keine Selbstverständlichkeit ist im Jazz. Erst danach

betritt die Jazzdiva die Bühne, vorgestellt von der Stimme aus dem Off: „Ladies and gentlemen, please welcome Ms. Dianne Reeves!“

Und erst ihre Stimme hat das Potenzial, den Zuhörer wirklich umzuhausen, einfach wegen ihrer schieren Energie. Zu ihren fixen Texten mischen sich auch immer wieder improvisierte Stücke. Ihr Scat klingt wie eine erfundene afrikanische Sprache. Und bei schnellen und großen Tonwechseln hebt und senkt sie die Hand, als würde sie Posaune spielen. Der Text beschränkt sich teilweise auf viele „Yeahs“, „Os“ und „Us“ und „Ys“. Die Leidenschaft für die Musik hört man aber auch so. Ihr Jazzgesang steht in der Tradition von Billie Holiday, Ella Fitzgerald und Sarah Vaughan. Dazu kommen noch eine ordentliche Portion Soul und gelegentliche Gospel-

Anklänge. Afro-amerikanische Gesangstradition ist unüberhörbar, wenn Reeves die Tiefen ihres umfangreichen Stimmspektrums ausschöpft. Nach dem Lied lacht sie oft ein einfaches „Ha“, wie um das Gesungene zu unterstreichen. In ihrer lockeren, freien Art kommuniziert sie mit dem Publikum, von dem sie sich überzeugt zeigt: „You're wonderful. Love it, Jesus!“

Dianne Reeves gelingt in Imst ein abwechslungsreicher Bogen vom anfänglichen Jazz über ruhigere Balladen. „We are gonna change the vibes a bit“, sagt Reeves dazu, wenn es ein bisschen kitschig wird. Den Abschluss macht fetziger Funk. Dabei ließ die professionelle Band nichts anbrennen. Bei Romero Lubambos virtuosem Fingerpicking hört man jeden Saitenanschlag und Akkordwechsel auf seiner akustischen Gitarre. Re-

ginald Veal groovt das letzte Lied mit einem überaus funky Slap-Bass ein. Da greift auch Lubambo zur E-Gitarre.

Der Zuschreibung als Vertreterin der Weltmusik hätte Dianne Reeves (samt Band) noch gerechter werden können. Immerhin hat sie ihren Gitarristen und „brother from another mother“ Romero Lubambo in Brasilien kennen gelernt. Als das Duo einige Nummern darbietet, klingen lateinamerikanische Rhythmen durch, wie der Bossa Nova. Dianne Reeves singt einige Lieder auf Portugiesisch. Auf die Musik der gesamten Band hat das aber fast keinen Einfluss.

Alles in allem ein Konzert, das sitzt. Bis auf die Standing Ovations. Der Ton in der nackten Halle des Glenthofs war überraschend klar und voll. Hoffentlich auch bei den kommenden Konzerten.

Länder weitgehend einig: ORF-Gebühr soll bleiben

Linz – Die Kulturreferenten der Länder haben sich in Linz „ganz klar und ohne Wenn und Aber“ für die Beibehaltung der ORF-Gebühren ausgesprochen, wie der Kärntner LH Peter Kaiser (SPÖ) am Freitag berichtete. Der Beschluss fiel unter den sieben Anwesenden – alle außer Burgenland und Niederösterreich – einstimmig.

Man habe sich eindeutig zur Gebührenfinanzierung des ORF bekannt, „wissend, dass in sieben von neun Bundesländern damit auch viele kulturelle Einrichtungen mitgefördert werden“, so Kaiser.



Palfrader verteidigt die GIS-Gebühr für die Kulturförderung. Foto: Rottensteiner

„Wir haben aber auch auf die Bedeutung der regionalen Berichterstattung, und hier ganz besonders im Bereich der Kultur, Bezug genommen.“ Viele kulturelle Ereignisse in den Bundesländern würden ohne die entsprechende regi-

onale Berichterstattung nicht reüssieren können „und innerhalb der Landesgrenzen gefangen bleiben“.

Ähnlich äußerten sich auch die anderen Kulturreferenten. Für ihr Bundesland sei die Beibehaltung der GIS-Gebühr etwa „ein ganz wesentlicher Teil der Kulturförderung“, betonte die Tiroler Kulturlandesrätin Beate Palfrader (ÖVP). Ihr Salzburger Kollege LHStv. Heinrich Schellhorn (Grüne) hob die Bedeutung eines gebührenfinanzierten ORF „auch für eine unabhängige Kulturberichterstattung“ hervor. (APA)



Norbert Zehm (l.) und Harri Stojka konzertieren über Genregrenzen hinweg.



Fotos: Zehm, APA

Klassik trifft Jazz und umgekehrt

Innsbruck – Eine „classic connection“ der ungewöhnlichen Art kommt am Mittwoch, 8. Mai, in Innsbruck zur Aufführung (Treibhaus, 20.30 Uhr). Zwei Trios unterschiedlicher musikalischer Ausrichtung,

klassische Ausbildung versus Jazz, laden zum gemeinsamen Konzert. Zu hören sein werden Werke des Tiroler Komponisten und Pianisten Norbert Zehm, der von Cellistin und Jazz-Sängerin Ka-

te Shortt und Countertenor Arno Raunig begleitet wird. Das zweite Trio ist jenes des legendären Jazzgitarristen Harri Stojka mit Bassist Peter Strutzenberger und Sigi Meier on drums. (TT)